



Zur Geburtstagsfeier fanden sich viele Freunde des Tenors am Samstag im ehemaligen jüdischen Betsaal ein.

Bild: Hans-Michael Greiß

## Noch heute unvergessen

**Gedenken** Einen großen Zuspruchs erfreute sich die Geburtstagsfeier zu Ehren von Joseph Schmidt. Der Startenor wäre am 4. März 119 Jahre alt geworden. *Von Hans-Michael Greiß*

Unter den vielen Ausstellungen, die bereits in der Gedenkstätte im ehemaligen jüdischen Betsaal gezeigt wurden, nehme die aktuelle eine Ausnahmestellung ein, zeigte sich Hausherr Heinz Högerle zutiefst erfreut. Üblicherweise seien eine Zeitlang Exponate zum ausgelöschten jüdischen Leben zu betrachten. Die treuen engagierten Helferinnen begrüßten zu den Öffnungszeiten an den Wochenenden mitunter nur eine Handvoll Besucher. Joseph Schmidt, dessen ungeheure Popularität durch Rundfunkaufnahmen und Filme begründet wurde, sei mit seiner strahlenden Höhe in den Arien noch heute unvergessen.

Das hohe Interesse verdanke er, so Högerle, den Mit-Veranstaltern dieser Ausstellung, Kurator Carsten Eichenberger vom Haus der

Heimat Stuttgart und Alfred Fassbind, dem exzellenten Biografen und Gründer des Joseph-Schmidt-Archivs in Dürnten bei Zürich. Die hatten sich nach dem Aufbau der Exponate bereit erklärt, die Ausstellung mit Sonderführungen anzureichern. Nach Vorträgen zu den Schallplattenaufnahmen und den Rundfunkfolgen waren sie mit starkem persönlichen Engagement erneut nach Horb gekommen.

Unmittelbar nach Öffnung waren alle Plätze an der festlich gedeckten Kaffeetafel besetzt, Fassbind lotste spontan alle nachströmenden Gäste ins Obergeschoss und beeindruckte mit seinem umfangreichen Detailwissen über das Leben des kleinwüchsigen Ausnahmetenors Schmidt. Trotz der weltweiten Reputation sei das Archiv seine Privatinitiative, in das er ganz ohne Zuschüs-

se seine Zeit, seinen Eifer und beträchtliche Geldbeträge aufwende, gestand Fassbind der NECKAR-CHRONIK. So sei eine der ausgestellten Schallplatten mit 25 Dollar aufgerufen worden. die er schließlich für 700 Dollar ersteigerte.

Als die beste der Aufnahmen bezeichnete er jedoch das Gebet des Kantors vor der Thoralesung, aufgenommen im israelischen Tempel Chernowitz, heute das Kino Tscherniwzi, an dem eine Tafel an Schmidt erinnere. Dort als Kantor abgelehnt, habe Schmidt den Synagogenoberen prophezeit: „Dann eben nicht, meine Herren, aber Sie werden noch von mir hören.“

Unter den Gästen weilte Michael Seil aus Kirchheim, er hatte in einem Wiener Trödeladen diese Platte entdeckt. Vor einer Musikkassette war ihm die Aufnah-

me bekannt, die Plattenbeschriftung sei jedoch wenig aufschlussreich gewesen. In der Anspielung habe er sofort diese weltweit einzige Aufnahme erkannt. Der unkundige Händler habe sie ihm für drei Euro überlassen.

Vor zehn Jahren habe er diese Ausstellung für das Haus der Heimat konzipiert, berichtete Eichenberger, der an der Kaffeetafel sogar Besucher der Premiere wiedererkannte. Selbst aus dem hohen Norden waren einige ange-reist und machten diese Zusammenkunft zu einem ganz besonderen Ereignis. In wechselnden Schichten wurden reichlich Kuchen und Informationen geboten.

**Info** Bis zum 28. Mai bleibt das Andenken an Joseph Schmidt samstags und sonntags von 14 bis 17 Uhr im Betsaal, Fürstabt-Gerbert-Straße 2 bei freiem Eintritt zugänglich.

# Rundfunkaufnahmen machten Joseph Schmidt unsterblich

**Geschichte** Der Tenorsänger war Repressalien der Nationalsozialisten ausgesetzt. In die USA oder nach Palästina auswandern wollte er aber nicht. *Von Hans-Michael Greiß*

Die aktuelle Ausstellung im früheren jüdischen Betsaal ist der Faszination Joseph Schmidts gewidmet. In der zweiten thematischen Führungen führte Kurator Carsten Eichenberger in die Entstehung des Rundfunks ein. Dessen rasche Entwicklung ist besonders den Opernübertragungen mit dem Tenor zu verdanken.

Bereits an der siebten Station gezeigt, erweise sich diese Ausstellung über Joseph Schmidt als die bisher erfolgreichste des Hauses der Geschichte, bilanzierte Eichenberger und äußerte den Traum, diese auch in Israel und den USA zeigen zu können. Schließlich habe Schmidt auch dort umjubelte Auftritte gefeiert. In unerschütterlichem Optimismus sei er aber aus diesen für ihn sicheren Orten zurückgekehrt, um seine Angehörigen in der Heimat nicht zu gefährden.

Am 4. März 1904 im österreichischen Kronland Bukowina geboren, wurde dieses Gebiet nach dem Ersten Weltkrieg rumänisch, heute gehört es zur Westukraine. Kaum ein anderes Leben vereine die Wirren in der ersten Hälfte das 20. Jahrhunderts. Nach dem Gesangsstudium in Berlin blieb ihm bei einer Körpergröße von 1,54 Metern eine Bühnenkarriere verwehrt. Für den gerade erst fünf Jahre alten Rundfunk erwies sich dies als extremer Glücksfall, mit 40 Opernaufführungen, direkt aus dem Studio übertragen, wurde Schmidt zum bewunderten Superstar. Im verbrecherischen Nazisystem endete er als ferne Jüde in einer nicht weniger antisemitischen neutralen Schweiz.

In die geschilderten historischen Zusammenhänge flocht der Schweizer Tenor und Leiter des Joseph Schmidt-Archiv, Alfred Fassbind, Details ein. Die Opernabteilung des Berliner Rundfunks leitete der Bass Cornelis Bronsgest, der den 25-jährigen Schmidt vom Fleck weg engagierte, als der mit der Stretta aus Verdis Troubadour vorsang. Die erste Übertragung am 18. April 1929, „Die Afrikanerin“ von Giacomo Meyerbeer beschrieb Fassbind als „Irrsinnserfolg“. Die Originalübertragungen wurden auf „Rundfunkschallplatten“ mitgeschnitten, von 103 Plattensätzen überlebten nur 10. Aus unbändigem Hass auf den jüdischen Sänger versuchten die Machthaber, die Erinnerung zu lö-



Wie Joseph Schmidt und der deutsche Rundfunk einander wechselseitig Erfolg brachten, zeigten (von links) Carsten Eichenberger, Heinz Högerle und Alfred A. Fassbind auf. *Bild: Hans-Michael Greiß*

sch. Spurrillen seiner Partien wurden weggekratzt. Als willige Helfer ließen sich zahlreiche Künstler einspannen, deren Ruhm bis heute andauere, doch gegen jüdische Kollegen, wie Fassbind am Beispiel des Dirigenten Leo Blech aufzeigte, hetzten. 30 Namen seien auf einer Resolution verzeichnet, Blech sei „als Mensch und Künstler nicht tragbar, er müsse weg“.

## Titel als „Ehrenarier“ abgelehnt

Monatliche Opernpartien stelle er sich herausfordernd vor, wandte Eichenberger ein, doch Fassbind entgegnete, Schmidt habe ohne große Vorbereitungen vom Blatt, selbst schwierigste Partien, wie Mozarts Idomeneo „aus der Hosentasche singen können“. Trotz der überwältigenden Beliebtheit wurde ihm nach der Aufführung des „Barbier von Bagdad“ von Pe-

ter Cornelius am 20. Februar 1933 der Zutritt zum Funkhaus verwehrt. Untrennbar sei der Film „Ein Lied geht um die Welt“ mit dem Weltruhm Schmidts verbunden. Goebbels wollte ihn gar zum „Ehrenarier“ ernennen, was Schmidt ablehnte und nach der berechtigten Bücherverbrennung einen Tag später aus Deutschland emigrierte. Auftritte in den USA und Palästina hätten ihm Sicherheit bieten können, doch sein Optimismus und Patriotismus hätten ihn ins Verderben geführt.

Mehrere Tonbeispiele ließen die überragende Tenorstimme erkennen mit klarer Artikulation und traumsicheren Höhen, alle in deutscher Sprache und damit unmittelbar verständlich und erlebbar. Selbst Bühnenrollen konnte sich Fassbind vorstellen, wäre Schmidt ein längeres Leben beschieden gewesen. Ein in Tragik

unterdrückter Bajazzo oder ein in Liebesträumen irrlichternder Hoffmann hätte der Operngeschichte ungeahnte neue Akzente setzen können.

Trotz aller Zerstörungen seien Zufallsfunde möglich, da lohne sich, in Antiquariaten und auf Flohmärkten genau zu suchen, regte Fassbind an. Einer wagen Spur folgend, habe er in Australien mit den „Religiösen Gesängen“ die besten Aufnahmen voller Nuancenreichtum in erregender Schönheit auffinden können, die der Dirigent Hermann Schilberger auf seiner Flucht in Sicherheit gebracht habe.

Heinz Högerle lud die Besucher zu einer Geburtstagsparty der besonderen Art ein. Am Samstag, 4. März, werde Schmidts 119. Lebensjahr mit Kaffee und Kuchen während der Öffnungszeit von 14 bis 17 Uhr gefeiert.